Reisebericht

von Sibylle Wassermann

Unsere Lupilareise 2022 fand unter einem ganz anderen Motto statt als die vielen zuvor unternommenen Reisen dorthin. Diesmal wollten wir keine" Arbeitsreise" machen, um gemeinsame Projekte zu betreuen, sondern diesmal sollte es eine reine Freundschaftsreise werden.

Die Sehnsucht nach den alten Freunden und Weggefährten war immer stärker geworden. Fast zehn Jahre waren wir -altersbedingt- nicht mehr in Lupila gewesen. Eigentlich glaubten wir, dieses wichtige und schöne Kapitel unseres Lebens abgeschlossen zu haben, aber das war ein Irrtum. Wir hatten zwar unsere Arbeit für Lupila weitgehend beendet, aber unsere menschlichen Beziehungen dorthin nicht. Die werden auch wohl nicht aufhören.

In unserem Alter schien uns die Reise sehr riskant, aber es fanden sich hier wie dort hilfreiche Kräfte, die uns begleiteten und behüteten:

- Rolfs Sohn Werner, erprobter Lupila-Reisender in früheren Kurzbesuchen in Lupila
- Samuel Sanga, Generalsekretär von Lupila, erprobter Europa-Reisender und damit vertraut mit unseren Bedürfnissen nach europäischen Grundkomfort: (Moskitonetze im Hotel, Trinkwasser auf den Zimmern, fließend Wasser im Bad, europäische Toiletten und dennoch möglichst typisch afrikanisches Ambiente usw.)

Werner organisierte per Internet die Visa und Tickets für das Flugzeug nach Dar-es-Salaam und zurück. Außerdem transportierte er Gepäck und sorgte mit mitgebbrachten technischen Werkzeug für unser Wohlbefinden unterwegs und im Missionshaus, und er war ein verlässlicher, guter Autofahrer, auch unter diesen ungewohnten tansanischen Verhältnissen.

Samuel begleitete uns mit einem komfortablen Landrover auf der gesamten Reise in Tanzania, indem er auf all unsere Wünsche einging. Vor allem war er Chef-Kommunikator, denn er verfügte über alle erdenklichen Kontakte und Telefonnummern und sorgte dafür, dass alle unsere früheren Weggefährten über unser Kommen informiert wurden.

Unsere beiden fürsorglichen jungen Begleiter verstanden sich miteinander hervorragend, lösten sich gegenseitig beim Autofahren ab, trugen mit anregenden Gesprächen und Ideen zur Unterhaltung bei und lasen uns unsere Bedürfnisse und Wünsche an den Augen ab. Also eine bessere Begleitung kann ich mir nicht vorstellen.

Unsere Reise verlief unter diesen Bedingungen problemlos, harmonisch, anregend und emotional. Dank sei allen Beteiligten!

Anna Saninga, frühere Hebamme und Krankenschwester in Lupila, heute Apothekerin in Njombe

Für mich hieß das:
Ich sah alle meine alten Weggefährtinnen wieder, die in Lupila und Umgebung wohnten, vor allen anderen schon in Njombe: Mama Saninga, ehemals Krankenschwester und Hebamme in Lupila, mit der ich die ersten Waisenkinder unterstützte und dann die Idee eines Patensystems für Aidswaisen entwickelte und verwirklichte. Es besteht nun seit 21 Jahren mit großem Erfolg. Dank sei den Paten!

Ich traf dann in Lupila meine erste Freundin vor Ort, Ambegye Sigalla, die mir damals in den 90 er Jahren Unterricht im Kochen und Backen nach Wakinga-Art gab (nämlich auf dem offenen Feuer), und die 2009 mit mir zusammen die Idee eines kleinen Waisenhauses entwickelte und umsetzte.

Sabbas, früherer Werkstattleiter in Lupila, heute selbständiger Unternehmer in Njombe.

Rolf begegnete seinem Werkstattleiter, Sabbas, in Njombe wieder. Mit ihm hatte er früher viele Wasserleitungen in Lupila und Umgebung gebaut.

Sie hatten seit Jahren nichts mehr voneinander gehört, umso heftiger war die Wiedersehens-Freude.

Rolf traf in Lupila auch seinen früheren Vorgesetzten, Propst Mwandilla, wieder, der ihn in vielen Dingen damals (1990) beratend zur Seite gestanden hatte. Heute ist er Pastor in Lupombwe.

Und wir beide freuten uns besonders über das Wiedersehen mit dem Unternehmer Johanna Sanga aus Njombe, dessen Name u.a. im Zusammenhang mit beiden Sek.School-Gründungen in Lupila und Ipepo genannt werden muss. Ohne seine Ideen, seine Tatkraft, seinen Mut und seinen großen finanziellen und praktischen Einsatz in der Anfangszeit, wären diese Schulen nicht entstanden.

Im Missionshaus:
Links Johanna Sanga im Gespräch mit Saninga und daneben Ambegye und Sabbas

Am Sonntag darauf kamen dann alle Freunde und Bekannten aus den umliegenden Dörfern zum Gottesdienst und anschließenden Essen bei uns auf die Terrasse des Missionshauses.

Links die Köchin dieses Mahls, Adolfine Lwila, die Seele des Missionshauses

Von meinen sechs Freundinnen der Gründungsgruppe von 1990 leben noch vier in Lupila und Umgebung: Saninga, Ambegye, Mama Abson Sanga, Mama Lwila (v. Iinks)

Die munteren Gespräche der Frauen gingen bis in die Nacht, denn ihre eigenen Lebensberichte und die Nachrichten über die Entwicklung der Kinder, die wir damals (1990) betreuten, bedurften langer Nachfragen und Erzählungen.

Was Thema bei den Männern war, kann ich nur ahnen und erlebte es nur in einem Fall selbst: Rolf hatte im Gottesdienst gepredigt und sein Thema war: der Streit unter den Theologen über den richtigen Glauben. Das blieb dann unter den Pastoren bei Tisch Thema, und noch ehe das Essen bereit war, gab es spontan Rollenspiele mit Kikinga-Gesang zu dem Thema: Paulus und Petrus kämpfen um die richtige Auslegung der Worte Christi.

Wir folgten fasziniert diesem kämpferisch Tanz mit Gesang, der uns von dem Pastor Ndelwa aus Igolwa,und Pastor Sigala aus Lupila gestenreich vorgeführt wurde.

Es war uns klar, dass dies eine ungeplante Vorführung war, die ursprünglich nur für theologisch geschulte Menschen erdacht war. Wir fühlten uns mit dieser anspruchsvollen und dennoch sehr witzigen Vorführung geehrt, aber natürlich verstanden wir den sprachlichen Teil in Kikinga, der Stammessprache, nicht.

Genug von unseren Freundschaftstreffen. Ihr werdet wohl eher die Frage haben: Hat sich Lupila verändert in den letzten zehn Jahren?

Im äußeren Bild nicht auffallend viel. Es gab dieselben kleinen Geschäfte wie damals. Aber es fielen einige wenige besonders schöne neue Häuser auf, wie z.B. das neue Guesthouse des Jimbo und neue schöne Privathäuser am Wegesrand.

Es stehen neue Masten die Straße entlang, die auf eine baldige Elektrifizierung hoffen ließen. Die war im Nachbarort, Ludilu, schon angekommen. Dort gab es sogar schon eine mit Solar betriebene Mühle und elektrische Nähmaschinen in der Nähschule Njiulige, die wir besuchten, weil dort Patenkinder ausgebildet werden.

Verladung von Brettern, die nach Njombe gebracht werden.

Auffallend im Vorbeifahren sind einige Sägewerke mit Bretterverkauf, was einen guten Verdienst für die Kirche und Privatleute bedeutet.

Und auch die vielen Avokado-Pflanzungen um Privathäuser herum fielen auf und die vielen kleinen Solaranlagen auf den Dächern.

Für die Einwohner scheinen sich die Verdienste durch verschiedene Projekte zu lohnen. Ich sprach mit einem erweiterten Kreis von Frauen und ließ mir erzählen, womit sie Einnahmequellen haben.

Wir zerbrachen uns früher so oft den Kopf mit der Frage: wie kann man den Frauen Verdienstmöglichkeiten ermöglichen? Damals gab es darauf kaum umsetzbare Antworten. Jetzt konnten Frauen unter verschiedenen Projekten wählen und bekamen dazu einen kleinen Grundstock für die Anfangs-Anschaffung auch durch tansanische Förderkreise.

Helena (die Frau im grünen Kleid) ist Frauenvorsitzende in Lupila und erzählte gleich von mehreren Kleinprojekten:

- Sie näht Decken und Vorhänge, da habe sie viele Aufträge.
- Sie backt Brot auf Bestellung und verkauft es, auch an Läden. Ihre Tochter hilft dabei.
- Sie hat eine Avocado-Anpflanzung und konnte schon einmal ernten.

- Außerdem verkauft sie landwirtschaftliche Überschüsse an Kartoffeln. Mais, Weizen und Bohnen.

Jede der Frauen hat mindestens eins dieser Projekte.

Hilfreich und eine wichtige Voraussetzung für ihren Verdienst ist der Markt, der neuerdings einmal im Monat in Lupila stattfindet. Da kommen Händler von weit her, z.B. von Njombe und Makete, die ihnen die Ware gerne abkaufen.

Alle zusammen träumen die Frauen jetzt von einem gemeinsamen großen Hühnerprojekt. Im Vergleich zu früher gibt es also viel Hoffnung auf eine bessere Zukunft und Aufbruchstimmung im Dorf, und diesmal auch bei den Frauen.

Die Lupilaner verbreiteten eine fröhliche Stimmung und zeigten sich auch ein bisschen stolz auf ihre Projekte. Das war neu und gefiel mir, zumal diese Kleinprojekte nach Ideen und Hilfen der eigenen Landsleute umgesetzt werden. Unsere Hilfe zur Selbsthilfe von damals hatte tatsächlich zur Selbsthilfe und einer gewissen Emanzipierung von ausländischen Einflüssen geführt.
Was wollten wir mehr? Wir waren beglückt und zufrieden.

Auch die Männer hatten neue Projekte entwickelt, u.a. ein landwirtschaftliches in Kyjombo. Die tansanische Organisation PASEP fördert dort die Bestellung von Feldern mit genauer wissenschaftlicher Begleitung. Der Boden wird untersucht und erprobt, welche Pflanzen darauf gut gedeihen und wieviel Bewässerung sie brauchen, die in Tröpfchen-Form per Schlauch zugeführt wird.

Vor allem Avokado-Anpflanzungen werden so untersucht, begleitet und verbessert, aber auch Baumschulen mit Urwaldbäumen (Mivenge) haben wir gesehen, worüber besonders Rolf glücklich war. Es wird der richtige Anbau von verschiedenen Gemüsesorten erprobt und wissenschaftlich begleitet, z.B. auch indem Bodenproben vor und nach der Bepflanzung bestimmt werden. Das alles wird akribisch protokolliert.

Außerdem werden dort drei Lehrlinge ausgebildet. Die jungen Frauen dort waren zunächst im Schulsystem gescheitert, u.a. weil sie schwanger geworden waren. Sie erhielten hier eine neue Chance der Weiterbildung. Ihre kleinen Kinder wuselten dort in der Nähe ihrer Mütter herum. Auch dies Projekt war durch tansanische Ideen und ohne Hilfe von Europäern entstanden und finanziert.

Wir waren beeindruckt. Auch von dem neuen noch im Bau befindlichen Guesthouse oben auf dem Berg. Das Haus wird komplett aus Holz gebaut, was ja inzwischen vor Ort gewonnen wird, und ist zweistöckig geplant, d.h. die Schlafräume befinden sich in einer oberen Etage, die durch eine Holztreppe zugänglich ist. So eine Bauweise kannten wir hier noch nicht, sie schien mir wie von schwedischen Ferienhäusern inspiriert.

Es steht in wunderbarer Lage auf Gebirgshöhen mit weiter Sicht - je nach Wetter- bis zum Nyassa-See in der Ferne.

Aber unsere Freude blieb nicht ungetrübt: Ringsum waren die Berge mit ihren Bäumen von unkontrollierten Feuern schwarz abgebrannt und nur dieses Projekt blieb verschont, vermutlich weil es ständig mit Hilfe von Schläuchen bewässert wird. Dem Holzhaus wünschen wir allerdings in der Zukunft einen guten Blitzableiter aufs Dach.

Soviel zu den erfreulichen Erfahrungen, die wir in Lupila machten.
Für mich gab es leider auch eine starke Einschränkung meiner Freude:
Das Waisenhaus der Gemeinde Lupila, Samariterhaus genannt, war in einem bedrohlichen Zustand.

Seit Mai dieses Jahres war nichts mehr daran getan worden. Die acht Kinder schliefen seit Anfang des Jahres in behelfsmäßigen Unterkünften auf kleinstem Raum im Gemeindehaus, so dass sie sich eigentlich nur draußen aufhalten konnten. Das ist in der Trockenzeit kein so großes Problem, aber jetzt in der Regenzeit schon.

Auf meine Frage, warum nichts geschehen sei, wurden mit drei Gründe genannt:

- es fehle an Geld
- Der neue Propst Enock (erst seit August im Amt) hatte zunächst umziehen und sich mit seinem neuen Arbeitsgebiet vertraut machen müssen. Er hatte sich mit diesem Problem noch nicht eingehender beschäftigt..
- Handwerker waren kaum zu finden. Es gab in der Sec.School zwei Häuser, die neu gebaut werden mussten und alle Handwerker von Lupila beanspruchten.

Vermutlich hatte man auch warten wollen, was ich dazu sagen würde. Denn ich hatte dieses Projekt 2009 als Idee mit auf den Weg gebracht. Für mich bedeutet es ein Herzstück meiner Waisenarbeit. Es gab 2009 sechs Aidswaisen, die keine

Familienangehörigen hatten, die sie aufnehmen wollten. Diese Kinder wurden von ihren Großfamilien verstoßen, weil sie Kinder von Eltern bzw. Müttern waren, die aufgrund von geistigen und körperlichen Behinderungen am Rande der Lupila- Gesellschaft leben mussten. Insofern drohte ihren Kindern ein ähnliches Schicksal.

Das war für mich damals ein unerträglicher Gedanke. Ich hatte mir deshalb von diesen Restfamilien die Genehmigung geholt, dass ich diese Kinder in einem Waisenhaus unterbringen durfte. Dieser Schritt war nicht unproblematisch gewesen, denn für alle Lupilaner ist es eigentlich eine Schande, wenn die Großfamilie diese- ihr eigenste- Aufgabe abgibt. Deshalb hatten wir in unserem Aidswaisen-Hilfsprojekt bis dahin auch ausschließlich Kinder in Restfamilien gefördert.

So kam ich also zusammen mit Ambegye Sigalla und der Gemeinde Lupila auf die Idee, eine familienähnliche Institution zu gründen mit Ambegye Sigalla als Hausmutter. Als Haus bot sich das stattliche Wohnhaus der Hebamme, Mama Saninga an, die nach Njombe ziehen wollte.

13 Jahre lang waren wir zufrieden mit dieser Lösung. Die Kinder, zu denen sich aus ähnlichen Gründen Roida, Alamanya und ihre Schwester Witness gesellt hatten und zwei Jahre später noch drei Jungs aus Igolwa, entwickelten sich gut. Sie waren niemals ernsthaft krank, sie freuten sich über das abwechslungsreiche und gesunde Essen, das Ambegye ihnen bieten konnte und sie lebten nicht viel anders als andere Kinder aus intakten Familien, d.h. sie mussten ebenfalls manchmal Wasser und Feuerholz heranschleppen, wie andere Kinder auch und -obwohl ein europäischer Ofen bereit stand- liebten sie das Kochen auf dem offenen Feuer in einer separaten traditionellen Küche neben dem Haupthaus.

Zu meiner besonderen Freude besuchten alle Kinder, bis auf die Älteste, die geistig beeinträchtigte Gloria, mit Erfolg die Schule, vier von ihnen inzwischen sogar die Sec.School. Die vier jüngeren werden es auch schaffen, dorthin zu kommen, davon ist Ambegye überzeugt. Eins der Mädchen, Filina, hatte bereits das Waisenhaus verlassen.

Ich konnte mich bei meinen Besuchen im Samariterhaus davon überzeugen wie sozial und hilfsbereit die Kinder miteinander umgehen und welch kreative Lösungen sie finden, um Streit untereinander zu vermeiden.

Aber dann kam die Corona-Zeit und die Regierung verlangte einen Umbau des Hauses, um die Luftzirkulation zu verbessern und Jungen und Mädchen in getrennten Teilen des Hauses unterzubringen. Dieser Umbau wurde von der Gemeinde wegen Geldmangels hinausgezögert bis die Regierung ein Ultimatum setzte und mit der Schließung des Hauses drohte. Die Kinder würde man dann auf andere Waisenhäuser verteilen, so hieß es. Dass damit unser Konzept der familienähnlichen Führung des Hauses zerstört würde, interessiert die Regierung nicht.

Vom Verfall bedrohtes Samariterhaus

Ambegye, Alamanya (z.Z.unpässlich), Witness, Gloria, Roida (v. rechts) vor dem Provisorium.

Also begann die Gemeinde mit dem verlangten Umbau, solange das Geld reichte. Aber es reichte nicht, um das Haus mit Dachblechen neu zu decken, auch Türen und Fenster und die verlangten neuen sanitären Anlagen fehlen noch. So fand ich das Haus in traurigem Zustand vor. Der Anblick schmerzt, auch der Anblick der Kinder, die sich tagsüber nun draußen aufhalten müssen bei ihren provisorischen Unterkünften.

Mir war klar, dass ich alles daransetzen wollte, um dieser zusammengewachsenen Geschwistergruppe zu helfen, ihr bisheriges Zuhause zu erhalten. So hinterließen wir -so gut wir konnten- aus unserer Reisekasse eine Spende für Dachbleche. Sie wird hoffentlich ausreichen, um die Bausubstanz vor der schon eingesetzten Regenzeit zu retten, aber sicherlich nicht für die noch folgenden weitreichenden Baumaßnahmen.

Unterstützung für die Fortführung des Waisenhauses fanden wir dann beim Bischof, der uns in dieser Zeit in Lupila besuchte. Er war der Meinung, dass dieses Diakonieprojekt in Lupila unbedingt fortgeführt werden müsse und er wünschte sich ähnliche Projekte in jeder Gemeinde. Dabei erinnerte er daran, dass auch die Gemeinde in Bologwa (sein Amtssitz) einst auf einem eigenen Waisenhaus bestanden habe und ihre Kinder nicht an einen zentralen Ort- wie der Tandala-Diakonie- hatte abgeben wollen.

Deshalb bitten wir nun bei Ihnen, liebe Paten, um eine Spende für den Umbau und Erhalt dieses Hauses. Den Kindern muss ihre gewachsene neue Familie erhalten bleiben, gerade jetzt, wo sie in das ohnehin schwierige Jugendalter kommen, brauchen sie emotionalen Rückhalt.

Lazaro -17 Jahre- hat die Rolle des verantwortlichen Ältesten übernommen. Er wird zwar bald für seine Weiterbildung Lupila zeitweise verlassen müssen, aber Ambegye hat mir versichert, dass sie den Kontakt zu ihm halten wird, sowie sie ihn zu seiner älteren Schwester Filina in den letzten Jahren gehalten hat und hält. Sie werde -solange sie lebt- Ansprechpartnerin für „ihre" Kinder bleiben.

v.links: Witness, Roida, Aloice, Zawadi, Lazaro mit Ball), Yussuph, Alamanya

Mit diesem Anliegen möchte ich hier aufhören. Es gäbe noch einiges Erfreuliches von der Gemeinde Ipepo und den Sec.Schools in Ipepo und Lupila zu erzählen, die wir besuchten, auch aus Tandala und von unserer langen Rückreise mit einem Abstecher zu unserem durch schweren Verkehrs- Unfall verletzten Freund, Propst Saul Lwila in der Stadt Mbeya und nach Matema (am Nyasa-See) und Dar es Salaam, aber unsere Nachrichten aus Lupila sollen hier ihr Ende finden.